

Inhaltsverzeichnis

Impressum:.....	2
01. Akt.....	4
Der Auftrag	4
Elisabeth alias Lisa	7
Rüdiger alias Harald	8
Eric Holler, Privatdetektiv	9

Impressum:

© 2022 Roman Just, Gelsenkirchen

Postanschrift: Holtwiesche 11, bei Hendricks, 45894 Gelsenkirchen

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

ISBN Softcover: 9783754637098

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: tredition GmbH, Halenreihe 40-44,
22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Korrektorat:

Gunnar Schade - mail@gunnar-schade.de

Barbara Rossa - kir@korrekturinsel-rossa.de

<http://www.korrekturinsel-rossa.de/>

Eric Holler:

Wo ist Lisa?

Ein Gelsenkrimi

von

Roman Just

01. Akt

Der Auftrag

»Sie hat sich verändert, ich möchte den Grund erfahren«, sagte der eventuelle Klient im Büro von Eric Holler.

»Hegen Sie die Befürchtung, dass Ihre Frau fremdgeht?«

»Ich kann es nicht ausschließen«, entgegnete der vermeintliche Kunde, der mit dem seltsamen Titel und Namen Graf Harald von Hauenstein wegen eines Termins bei Eric angerufen hatte.

»Hat es Ihre Gattin verdient, beobachtet zu werden? Finden Sie es ihr gegenüber gerecht, mich auf sie anzusetzen?«

»Wie meinen Sie das?«

Die Miene des Privatdetektivs wurde ernster. »Waren Sie Ihrer Frau stets treu? Haben Sie Ihr Eheversprechen gehalten, oder gab es in der Vergangenheit Ihrerseits eine, vielleicht sogar mehrere Affären?«

»Was erlauben Sie sich?« Obwohl empört, machte der Adlige keine Anstalten, sich zu erheben, um das Büro beleidigt zu verlassen.

»Männer neigen dazu, alles zu unternehmen, falls ihnen ein Vorteil winkt, besonders dann, wenn eine Frau flachgelegt werden kann. Umgekehrt führen wir uns wie Moralapostel auf, falls es das weibliche Geschlecht uns heimzahlt. Hatte Ihre Gattin einen Anlass zur Vergeltung?«

»Sie sind unverschämt«, erwiderte der Graf brüsk.

»Sie wiederum weichen einer Antwort aus.«

Harald von Hauenstein biss sich auf die Unterlippe und entgegnete: »Wollen Sie den Job, ja oder nein?«

»Eigentlich nicht, aber ich übernehme ihn.«

»Es hört sich an, als ob ich Ihnen dafür dankbar sein müsste.«

»Nicht dankbar, eher kooperationsbereiter«, widersprach Eric und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Der Graf fing an, die unbeantworteten Fragen, welche er noch in Erinnerung hatte, aufzugreifen. Der Anfang bestand aus einer Beschreibung über die Verhaltensweisen, die ihm an seiner Frau unangenehm aufgefallen waren. Der Bericht zog sich in die Länge und fand sein Ende erst, nachdem Eric zu den geschilderten Ereignissen um eine Einschätzung gebeten wurde.

»Nichts von alledem, was Sie erzählt haben, muss auf eine Liaison hindeuten.«

»Sind Sie verheiratet?«, erkundigte sich der Graf sichtlich gereizt.

»Nicht mehr.«

»Was würden Sie an meiner Stelle denken?«

Eric Holler hatte seine legere Sitzposition verändert und eine Haltung eingenommen, die der eines Richters ähnlich war. »Es gibt Menschen, insbesondere Männer, die sehen

ihre Partnerin, egal ob Lebensgefährtin oder Ehefrau, als Eigentum an. Sind Sie ein ausübendes Organ dieser innerhalb einer Beziehung dominierenden Gattung?»

»Sie werden schon wieder beleidigend!«

»Sie sind voreingenommen und bilden sich womöglich nur aus einem Grund etwas ein: Vielleicht passt es Ihnen nicht, dass Ihre Gattin gewisse Fesseln abgelegt hat und nun selbständig agiert«, sagte er und sah sich das erhaltene Foto der Frau an.

»Blödsinn«, kommentierte der Graf die Aussage mit einem arroganten Unterton.

»Gelebte Freiheit in einer Partnerschaft ist keine Dummheit.«

Harald von Hauenstein warf das Thema mit einer Geste der Gleichgültigkeit ins Abseits. »Sie haben meine Frage nicht beantwortet.«

»Doch, das habe ich.«

»Sie denken ernsthaft, ich behandle meine Frau wie mein Hab und Gut.«

»Vielleicht nicht behandeln, aber als ein solches ansehen.«

Dem vermeintlichen Klienten schien die Vermutung nicht zu gefallen, trotzdem verzichtete er auf einen Einwand. Er sah so aus, als ob es ihm nicht gelingen würde, das Gegenteil der Behauptung überzeugend darzulegen. Stattdessen begann er Beispiele aufzuzählen, die es vollbringen sollten. »Sie ist nie so oft so spät nach Hause gekommen. Sie war früher nie so aufgedreht, andererseits so schnell träge. Irgendwie scheint sie nicht sie selbst zu sein.«

»Was macht Ihre Frau beruflich?«

»Das ist es ja: nichts.«

Der Privatdetektiv verbiss sich eine Äußerung, die den Grafen erneut auf die Palme gebracht hätte, dafür wurde Harald von Hauenstein mit Zahlen konfrontiert: »Eintausend Euro ist der Tagessatz, plus Spesen, versteht sich. Ich werde Ihre Frau eine Woche beschatten und gewähre Ihnen auf den Gesamtbetrag einen Rabatt von zehn Prozent. Die Vorauszahlung beträgt die Hälfte der Tagessätze.«

»Das ist üppig, sind Sie den Betrag wert?«, erkundigte sich der Graf skeptisch.

»Zweifellos.«

»Ich will jeden Schritt von ihr dokumentiert haben«, sagte der Klient fordernd.

»Sie bekommen alles nachgewiesen, auch die Uhrzeiten und Orte, an denen Ihre Gemahlin zur Toilette geht.«

»Das hört sich gut an. Ihr Job ist sofort erledigt, wenn Sie eine Affäre belegen. Auch dann, wenn es schon am ersten Tag passiert.«

»Einverstanden.«

Der Graf erhob sich. »Wann höre ich von Ihnen?«, fragte er und begann im Stehen einen Scheck auszufüllen.

Eric nahm wieder eine lockere Sitzposition ein. »Wenn es etwas zu berichten gibt, ansonsten erst in sieben Tagen.«

Harald von Hauenstein nickte unzufrieden, begab sich zur Bürotür und drehte sich dem Privatdetektiv zu. »Sie sagten, Sie waren verheiratet. Wie hätten Sie sich an meiner Stelle verhalten?«

»Anders.«

»Wie?«

»Ich hätte mit meiner Frau über meine Sorgen gesprochen.«

»Das ist kein guter Rat von einem Mann, der geschieden ist«, zog der Adlige ein Fazit.

»Ich bin nicht geschieden, Herr Graf von Hauenstein.«

Der Klient errötete. »Oh, das tut mir leid.«

»Dazu besteht kein Anlass. Sie haben meine Frau schließlich nicht umgebracht.« Der Angesprochene war dem Blick von Eric Holler verlegen ausgewichen und hatte die Tür geöffnet. »Eine Frage noch«, hielt ihn Eric zurück. »Wieso kauft man sich einen Adelstitel und wie viel kostet es?«, gab er dem Mann bewusst zu verstehen, dass er bereits ein paar Recherchen über ihn angestellt hatte. Pech war es, dass er nicht die Zeit haben würde, noch mehr Informationen über den Grafen zu sammeln.

Elisabeth alias Lisa

Lisa von Hauenstein war kein Kind von Traurigkeit, jedenfalls anders, als sie ihr Gatte beschrieben hatte. Sie genoss das Leben in vollen Zügen. Ihr Auftreten besaß nichts, womit man sie als unterwürfig, scheu oder bescheiden bezeichnet hätte. Im Gegenteil: Sie war gebildet, verfügte über eine unnachahmliche Lebensfreude und hatte einen ausgeprägten Sinn für Humor. Von Freunden wurde sie als eine selbstbewusste, anständige und äußerst höfliche Frau beschrieben, die sich kaum etwas vorschreiben ließ. Ihre Ehe war trotz der persönlichen Haltung in Bezug auf Freiräume intakt, obwohl kinderlos. Die positiven Seiten an Lisa bekamen durch ihr Aussehen Unterstützung. Sie hatte schulterlanges Haar und ihre Figur Rundungen, die durch die gierigen Blicke der Männerwelt zusätzlich betont wurden. Sie zog sich gern schick an, aber nicht zu aufreizend, und konnte es sich leisten, auf Schminke gänzlich zu verzichten. Ihre blauen Perlengaugen waren tiefer als ein Ozean und hatten die Macht, einen kompetenten Gesprächspartner aus dem Konzept zu bringen. Das Einzige, worüber sie unglücklich war, betraf ihre Körpergröße. Lisa übertraf alle Damen in ihrem Umfeld um eine Kopflänge. Sie befand sich damit immer auf Augenhöhe mit ihrem Mann, doch die Fügung konnte ihr den Verdross über den bei einer Frau seltenen Wuchs nicht nehmen.

Einen hohen Stellenwert hatten bei Lisa von Hauenstein drei Komponenten, die sie ohne große Probleme vorzuleben wusste: Pünktlichkeit, die Einhaltung von vereinbarten Terminen und den Schutz der Privatsphäre. Sie sprach nur selten über ihre Ehe und das Zusammenleben mit ihrem Mann. Wenn, dann in einer zurückhaltenden Art, mit der sie nur preisgab, wozu sie Lust hatte. Das Eheleben, die Intimsphäre und der Ehemann waren ihr heilig. Nie war ihr durch Dritte ein böses Wort über ihren Gatten zu Ohren gekommen. Dass die Lebensgemeinschaft bis in die Gegenwart kinderlos geblieben war, schien sie nicht zu stören. Sie mochte Kinder, es war bei diversen Gelegenheiten sichtbar geworden, nur sah sie keinen Anlass, sich über den fehlenden Nachwuchs zu echauffieren. Einerseits hätte sie gerne eigene Kinder gehabt, andererseits war ihr immer bewusst, dass in einem solchen Fall das sorglose Leben vorbei wäre. Deshalb konnte sie mit den Situationen umgehen, ohne Groll, Selbstmitleid und Neid auf Freundinnen, die Kinder hatten.

Lisa kannte die Sorgen ihres Mannes und schob einen Teil seiner Eifersucht und Befürchtungen bezüglich ihrer Treue auf den Umstand der Kinderlosigkeit. Weder er noch sie hatten sich deswegen einer Untersuchung unterzogen, wodurch ein Patt zwischen ihnen entstanden war. Beide wollten erst einen Arzt aufsuchen, wenn der Partner es vorab machen würde. Ein Streit wurde wegen der unbefriedigenden Stellung von keiner Seite begonnen. Im Gegenteil, ihr Zusammenleben war, trotz allen Nebeneffekten, harmonisch und unbeschwert.

Rüdiger alias Harald

Wer von Lisa sprach, nahm nur lobende Worte in den Mund. Die Frau schien für ihre Umwelt ein Engel zu sein und fiel somit durch das Raster, das ihr Gatte über sie gelegt hatte. Harald von Hauensteins Aussagen wirkten im Nachhinein nüchtern, wenig einfühlsam, kaum differenziert, manchmal fast abwertend. Die Vorzüge seiner Ehefrau und ihre angenehme Ausstrahlung, die sie auf Dritte ausüben konnte, waren ihm nicht über die Lippen gekommen. Vielleicht hatten ihn seine Ängste über die Untreue seiner Gattin davon abgehalten, womöglich war das Schweigen eine Folge seiner offensichtlichen Eifersucht.

Die Gegebenheiten waren dabei, ein falsches Licht auf Harald zu werfen. In den meisten Angelegenheiten, die seine Person als Mann betrafen, wäre er in einen extra für ihn erschaffenen Frauenhimmel gehoben worden. Er besaß Wesenszüge, die bei Männern vom weiblichen Geschlecht oft vermisst wurden. Er hatte nichts von einem Weichei und Macho, sondern wäre ein Traummann, wenn er seine Minderwertigkeitskomplexe in Hinsicht auf Frauen im Griff gehabt hätte. Sie waren schuld an seiner Eifersucht. Die Eigenart, sich herabzusetzen, an sich zu zweifeln und mit sich stets unzufrieden zu sein, hatten bei ihm die Furcht geweckt, seine Frau zu verlieren. Die Selbstzweifel ließen es zu, dass von ihm der Adelstitel eines Grafen erworben wurde, der am Ende nur teuer und nichts wert war. Das Dokument hatte nämlich nicht die Eigenschaft, rotes Blut in eine blaue Flüssigkeit zu verwandeln. Immerhin half ihm der Titel zu einem Auftreten, mit dem er zumindest gelegentlich über seinen zögernden und mutlosen Schatten springen konnte. Erst danach hatte er Lisa kennengelernt und sie geheiratet.

Die Ehe war trotz der nicht vollständig besieigten und mit der Zeit wieder wachsenden Ängste glücklich. Harald las seiner Frau jeden Wunsch von den Lippen ab, ging ihr im Haushalt zur Hand und hatte sie mitgenommen, wenn er geschäftlich rund um den Globus unterwegs war. Sie hatten die Metropolen auf der ganzen Welt gesehen, insbesondere die Städte, die von Insidern als Spielerparadiese bezeichnet wurden. Von Beruf war er Pokerspieler, einer der erfolgreichsten in der Branche. Während eines Pokerspiels hatte Harald keine Komplexe, vielmehr befand er sich in einer Welt, die ihm vertraut war. Das Glück mit Lisa schien vollkommen zu sein, wäre nicht der unerfüllte Kinderwunsch geblieben und hätte sie nicht plötzlich auf die Flügel nach Las Vegas, Hongkong, Hawaii und auf die Bahamas freiwillig verzichtet. Dadurch bekam die immer anwesende Verlustangst eine neue Dimension, die er beherrschen musste, um Lisa nicht tatsächlich zu verlieren.

Eric Holler, Privatdetektiv

Eric war aus Zufall in Gelsenkirchen gelandet, oder anders ausgedrückt, er war in der Stadt der tausend Feuer im wahrsten Sinne des Wortes gestrandet. In einer der angeblich hässlichsten Städte Deutschlands hatte er nicht vor, länger als notwendig zu bleiben. Sein finanzieller Status ließ ihn jedoch im Pott kentern. Inzwischen sah er trotz einiger Vorbehalte und Bedenken die ehemalige Bergarbeiterstadt aus einem Blickwinkel, der nichts mit Kohle, Ruß und Staub gemeinsam hatte. Es war unmöglich zu leugnen, vieles lag brach in der City, eigentlich überall im Revier. Der geplante Wandel Gelsenkirchens vom Bergbau zu einem Zentrum für Kultur und Wissenschaft wurde zu zaghaft angegangen und hatte mittlerweile einen Status erreicht, der als Klüngerlei bezeichnet werden musste. Irgendwann würde er wegen des ausgeübten Berufes mit der Vetternwirtschaft in irgendeiner Weise aneinandergeraten, davon war er überzeugt. Dafür sprach auch sein Werdegang.

Die Lebensumstände in den Vereinigten Staaten hatten die Familie Holler zurück nach Deutschland geführt. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten war in Zustände abgerutscht, die bürgerkriegsähnliche und diktatorische Züge besaßen. Das Waffengesetz entsprach immer noch dem Wilden Westen, der Rassenhass war präsenter als zu Zeiten der Sklaverei, und durch Reformen war das Recht auf Selbstbestimmung mit Füßen getreten worden. Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten sich von Lobbyisten und verblödeten Politikern spalten und in eine Epoche katapultieren lassen, in der es auf dem Kontinent noch keine Europäer, Afrikaner und Asiaten gab. Es waren seine deutschstämmigen Eltern, die eine Rückkehr nach Europa angestrebt und umgesetzt hatten. Das war kurz vor dem Ausbruch der Pandemie geschehen. Damit war der Familie die Erfahrung eines Lockdowns nicht erspart geblieben, doch dafür wurde ihr die Sicherheit gegeben, die sie in Amerika im Alltag vermisst hatten. Eric hätte den Trip über den Ozean nicht mitmachen müssen, aber er trat die Reise aus Wut und Trauer an. Sein Heimatland, er war in Fort Lauderdale geboren worden, vertrat in seinen Augen eine zur Hälfte verfeindete Bevölkerung, von der er Abstand gewinnen wollte. Er hatte seinem Land gedient, in Formen, die topsecret waren. Die Belohnung bestand aus einer bitteren Enttäuschung, der ein Zorn gefolgt war, den er ebenfalls für sich behalten musste. Unmittelbar danach verlor seine Frau bei einem Überfall auf eine Tankstelle ihr Leben. Die Aufnahmen von Videokameras belegten es: Obwohl am Tatort niemand Widerstand geleistet hatte, waren die Anwesenden kaltblütig hingerichtet worden. Der schwerwiegende Verlust und die anhaltende Verbitterung ermöglichten es dem einstmals hundertprozentigen Patrioten, sein Geburtsland zu verlassen.

Die erste Station war Bayern, nach wie vor lebten seine Eltern dort. Er hatte es in dem oberbayerischen und auf zwei Seiten von Bergen umrahmten Dorf am Chiemsee nicht ausgehalten. Während seiner Dienstzeit war er viel herumgekommen, hatte die Weite

der Bundesstaaten zu schätzen gelernt. Das Kaff, in dem sich seine Eltern niedergelassen hatten, fing nach wenigen Wochen an, ihn einzuengen. Darüber hinaus begann ihm das pulsierende Leben einer Großstadt zu fehlen, woraufhin er erneut seine Koffer packte. Mit der Abreise begab er sich auf die Suche nach dem Sinn seiner Existenz. Eric Holler war ein ungewöhnlicher Mann. Unmöglich wäre es, ihm nachzueifern. Er war fast zwei Meter groß, sehr kräftig gebaut, aber nicht korpulent. Sein Kopf war kahl, das Gesicht mit einem Dreitagebart versehen und seine Hände hatten den Durchmesser einer mittleren Bratpfanne. Die Muskeln an den Oberarmen und Oberschenkeln waren durchtrainiert und seine Augen schienen wie ein Röntgenapparat zu funktionieren. Die imposante und in jede Richtung beeinflussende Statur hätte einen Menschen, der straffällig geworden war, umgehend ein Geständnis ablegen lassen. Sein Körperbau wurde durch seinen Charakter nebensächlich. Der Privatdetektiv verfügte über Wesenszüge, die ihn zu einem Außenseiter abgestempelt hatten. Die Degradierung war jedoch eine gewählte Taktik, die dem Selbstschutz und der Anonymität vorbehalten waren. Die Jobs, die Eric im nationalen Interesse zu erledigen hatte, wären ansonsten nicht geheim geblieben und sauber durchgeführt worden. Die Realität sah anders aus: In Wirklichkeit gab es selten Aufträge und Befehle, die präzise ablaufen konnten. Bei den Operationen im In- und Ausland gab es fast immer Kollateralschäden, und oft genug blieb ein übler Nachgeschmack hängen. Er fand sich in Form von manchmal unschuldigen Toten, Verletzten, zerrissenen Körpern und Eingeweiden wieder. Als Eric in den Zug nach München gestiegen war, konnte er nicht ahnen, dass ihn seine Vergangenheit beim Geheimdienst eines Tages in Deutschland einholen würde. Mit der Abfahrt der Regionalbahn begann für ihn eine kleine Odyssee. In der bayerischen Hauptstadt wurde ihm das Leben schnell zu teuer, außerdem hatte er keinen Gefallen an der Menge der Touristen gefunden. Seine Erfahrungen beim CIA besagten, dass die Welt gelegentlich sehr klein sein konnte und dass man im Leben zwei Mal aufeinandertrifft, egal ob Freund oder Feind. Die nächste Etappe verschlug ihn nach Frankfurt, wo er sich von Anfang an nicht wohl gefühlt hatte. Weiter ging es nach Berlin und Hamburg, bis ihm in Köln bewusst geworden war, dass er Metropolen mit zu viel internationalem Flair besser meiden sollte. Die Deutschlandrundfahrt hatte eine beträchtliche Summe verschlungen und war auch nicht binnen eines Monats abgeschlossen. Insgesamt zwei Jahre wurde Eric nicht sesshaft. Erst der Blick auf die geschrumpften Ersparnisse und die Einsicht, um bekannte Städte einen Bogen zu machen, hatten ihn umdenken lassen und nach Gelsenkirchen geführt.

Bei der Wohnungssuche wurde er schnell fündig. Offenbar schien die Stadt von der allgemeinen Wohnungsnot im Land nicht betroffen zu sein. Tatsächlich verhielt es sich so, aber es lag nicht an ihrem Ruf, sondern an den angebotenen Optionen: Der Bergbau war tot, die Zechen zu und Arbeitsplätze rar, oder sie wurden schlecht bezahlt. Im von den Einwohnern als nobel beschriebenen Stadtteil, in Gelsenkirchen-Buer, bekam er eine bezahlbare, eigentlich günstige Drei-Zimmer-Wohnung, die seinen Vorstellungen

perfekt entsprach. Dass Buer allerdings zugleich das teuerste Viertel der Stadt war, wurde ihm gegenüber natürlich verschwiegen. Was folgte, waren die erforderlichen Behördengänge und der Schritt in die Selbständigkeit. Ein anderer Job kam für ihn auch wegen der hohen Arbeitslosigkeit nicht in Frage. Nachdem Eric sämtliche Auflagen erfüllt hatte, nahm er seine Tätigkeit als Detektiv auf und fing an, auf den ersten Klienten zu warten. Der Standort seines Unternehmens erwies sich als Glücksfall. Buer lag zwar in Nordrhein-Westfalen, doch ebenso hätte sich der Ort im tiefsten Allgäu befinden können. Hier war die Zeit auf eine unnatürliche Weise stehengeblieben. Zwar bewegten sich die Uhrzeiger der Sankt-Urbanus-Kirche täglich beständig vorwärts, doch insbesondere der harte Kern der Einwohner sah Buer als eine eigenständige Gemeinde an. So war es auch kein Wunder, dass die Sankt-Urbanus-Kirche mit ihrem Flachdach von den Befürwortern einer Abspaltung von Gelsenkirchen als Dom bezeichnet wurde. Das im Jahr 1893 erbaute katholische Gotteshaus war ursprünglich einhundert Meter hoch. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Teil des Turmes von deutschen Soldaten durch kontrollierte Sprengungen zum Einsturz gebracht, um das Dorfzentrum vor Bombardierungen durch die Alliierten zu schützen. Der Kirchturm wäre ansonsten wegen seiner Höhe ein idealer Anziehungspunkt für die Bomber der selbstgemachten Feinde gewesen. Seitdem maß das Gebäude annähernd fünfzig Meter, doch dadurch wurden das Selbstbewusstsein und die Forderungen der querdenkenden Lokalpatrioten nicht geschändet. Auch ein Umdenken zur Realität wurde wegen der Aktion nicht eingeläutet. Für Eric hatten diese Grabenkämpfe keine Bedeutung, er war stattdessen an Ereignissen interessiert, durch die er an einen Job gekommen wäre. Zu seinem Erstaunen musste er sich nicht in Geduld üben und Werbung betreiben. In einem Stadtteil wie Buer stand ein Privatdetektiv im Ansehen nur geringfügig unter dem des Pfarrers, allerdings auf gleicher Höhe mit dem des Bürgermeisters. Schnell begriff er, dass es Kunden gab, die über Leichen zu gehen bereit waren. Den Antrieb für illegale Praktiken zogen sie aus ungesunden Eigeninteressen, aus Gier, Neid und Neugier. Bereits nach kurzer Zeit hatte der Privatdetektiv begriffen, dass in Ortschaften und Stadtteilen wie Buer durch alteingesessene Geschäftsleute die Klüngelei erfunden worden war. Aus diesem Grund nahm er sich vor, jeden neuen Auftrag sorgfältig zu prüfen. Keinesfalls wollte er zwischen die Fronten geraten. Wundern und ärgern konnten ihn die Verhältnisse nicht, so war es nun einmal, so ging es zu, nicht nur in Buer, sondern überall auf der ganzen Welt.

Im Januar fing Eric mit seiner Tätigkeit an. Schon am zweiten Tag hatte er den ersten Klienten und so ging es weiter. Er war praktisch ausgebucht, aber als ehemaliger Agent des CIA dennoch unterfordert. Die Aufträge waren banal, manchmal geradezu idiotisch. Der Weinhändler wollte Hintergrundinformationen über einen Konkurrenten erfahren, ein Geschäftsmann mehr zu den künftigen Plänen über ein Gebäude im Zentrum wissen, mit solchen und ähnlichen Bagatellen hatte er es überwiegend zu tun. Niemand wusste von seiner Vergangenheit und den technischen

Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung standen. In manchen Fällen war es gar nicht nötig, das Büro zu verlassen. Ein paar Anrufe reichten aus, um an das erforderliche Material heranzukommen. Der Tagessatz blieb bei jedem Job gleich, nur die Spesen variierten. Aus dieser Sicht ging es dem Privatdetektiv gut. Trotzdem war er in Hinsicht auf die eigene Zukunft unentschlossen, obwohl er inzwischen einen Leumund besaß, der die Stadtgrenzen überflogen hatte.

In Buer gehörte es dazu, dass der ausgezeichnete Ruf des Privatschnüfflers von einigen Gerüchten begleitet wurde. Eric war es egal, er konnte darüber schmunzeln, auch über den Umstand, dass sein Unternehmen ab den Sommerferien eine Flaute zu verkraften hatte. Die Ruhe erwies sich bald als trügerisch. Er hätte sie weiterhin genießen können, wenn Harald von Hauenstein bezüglich eines Termins von ihm abgewiesen worden wäre. Schließlich erhielt Eric einen Anruf, durch den ihm von Harald mitgeteilt wurde, dass Lisa spurlos verschwunden war.

»Wie kommen Sie darauf?«

»Sie ist nicht nach Hause gekommen, das ist nie geschehen, seit wir verheiratet sind.«

»Kann Ihre Frau bei Freunden übernachtet haben?«

Erst nach ein paar Sekunden kam die Antwort: »Wenn Lisa es vorgehabt hätte, egal ob geplant oder spontan, wäre ich von ihr informiert worden. Sie ist auch nirgendwo, ich habe sämtliche Telefonnummern angewählt und mich nach ihr erkundigt.«

»Hatte sie mit einem der Gesprächsteilnehmer in den letzten Stunden Kontakt?«

»Mit niemandem und keiner der Angerufenen hat sie gesehen«, erwiderte der Graf diesmal prompt.

»Okay, was erwarten Sie von mir?«

»Ich möchte, dass Sie Lisa schnellstmöglich ausfindig machen, aber zuerst kommen Sie zu mir.«

»Wie Sie wünschen, aber eine halbe Stunde wird es dauern.«

»Beeilen Sie sich!«, stieß der Graf leiser bettelnd aus und hatte danach aufgelegt.

Ende der Leseprobe

[Links zu Onlineshops](#)

[Link zum Taschenbuch](#)

[Link zum E-Book](#)

[Link zum Hörbuch](#)